

1934-08-26 Sonntag

„Sächsische Volkszeitung“

„Die Kirche ist reich!“

Wie eine Hydra, der immer wieder neue Köpfe nachwachsen, schleicht diese Behauptung, teils Hass und neid, teils als Begründung übertriebener Forderungen, durch die Reihen der Kirchengegner. Besonders gern, weil auf naive und unwissende Gemüter wirksam, pfllegt man den „armen Christus, der barfuss ging, dem Prunk der Päpste und Bischöfe“ gegenüber zu stellen und diesen unter heuchlerischem Augenaufschlag zu kritisieren. Erst kürzlich schrieb ein wenig freundlicher Leser einer außerhalb Sachsens erscheinenden Zeitung der Redaktion: „Nun mache doch einmal den Versuch, sich Christus mit allem Gold und Edelsteinen nebst Spitzengarnituren, langen Spruchbändern, Mitren und Tiaren vorzustellen. Ob er da nicht recht unwahrscheinlich wirken würde?“ So marschiert die Armee der entrüsteten Vorwürfe auf: „prunkvolle Kirchen, kostbare Kelche, Monstranzen und Reliquiare, seidene und goldgestickte Gewänder, riesiger Grundbesitz, die Millionen des Peterspfennigs, die „unermesslichen Schätze“ des Vatikans usf.. Da klingt demonstrativ der Ruf auf: „Wie viel Not könnte gelindert werden, wenn alle diese Schätze der „toten Hand“ verkauft würden?“

Solche Kritiker (und die sind auch in den Reihen der lauen, abgestandenen Katholiken zu finden) sollten zunächst einmal sich nachdenklich an ihren Kollegen Judas erinnern, der angesichts der kostbaren Nardenölspende Magdalenas auch in den Ruf ausbrach. „Wozu diese Verschwendung? Man hätte das Öl verkaufen und das Geld den Armen geben sollen!“ und sich dafür eine scharfe Zurechtweisung Jesu gefallen lassen musste.

Aber nehmen wir einmal die ganze Frage eingehender unter die Lupe: was hat es auf sich mit den Kirchenschätzen? Das fromme Mittelalter gab der Kirche für ihre Aufgaben freiwillig in reicher Fülle seine Spenden: Grundbesitz, Geldstiftungen für Kirchen (bei deren Bau Viele begeistert obendrein Hand- und Spanndienste leisteten), Schulen, Spitäler, Armenpflege. Die damals wirklich reiche Kirche hat all diese Werte fast restlos wieder der Volksgemeinschaft zugute kommen lassen. War sie doch unter den damals noch wenig entwickelten staatlichen Zuständen der einzige Kulturträger, lastete doch vor allem die gesamte soziale Fürsorge für die Notleidenden aller Art allein auf ihren Schultern. Das Schulwesen, bis zu den Universitäten hinauf, die Betreuung der Kranken, der Waisen, ja, vielfach sogar Wege – und Brückenbau, lagen in ihrer Hand.

Aber dann kamen schwere Rückschläge, die das Kirchengut teils wegnahmen, teils zerstörten: in der Zeit der Glaubensspaltung, im westfälischen Frieden und besonders 1803 in der Säkularisation, die Hunderte von Millionen an Kirchenbesitz weltlichen Fürsten zuteilte, so dass man anfangs des 19. Jahrhunderts buchstäblich von einer armen Kirche reden kann, und das gerade in einer Zeit, wo mit dem Entstehen des Industriearbeiterstandes die soziale Not der Massen stieg und die marxistische Verhetzung im Gefolge hatte: der Kirche waren die Hände gebunden, die Staaten aber standen zunächst tatenlos der Entwicklung gegenüber.

Und doch hat die im 19. Jahrhundert neu einsetzende und im 20. Jahrhundert sich steigernde große Opferfreudigkeit des kath. Volkes es ermöglicht, dass auch die Kirche im Kampf gegen die wachsende Not wieder erfolgreich eingreifen konnte. Ersparen doch z. B. die Einrichtungen der Caritas allein in Preußen dem Staate jährlich zirka 75 Mill. Mark, das Vierfache dessen, was dieser laut Konkordat pro Jahr an die kath. Kirche an Zahlungen leistet! Nach vielen Millionen zählen jährlich die Summen, die an Klosterpforten und Pfarrhaustüren an Arme gegeben werden. Wie groß kath. Opfergesinnung ist, zeigt das Beispiel einer kleinen Diasporagemeinde (1100 Seelen), die innerhalb von 10 Jahren über 80 000 Mark an freiwilligen Spenden aufbrachte, wovon 40 000 ihrem Kirchbau (also auch der Volkswirtschaft) zufließen, mehr als 15 000 für Armenpflege aller Art Verwendung fanden!

Aber warum macht die Kirche ihre „Schätze“ nicht zu Geld? Man könnte die Gegenfrage stellen: warum löst man nicht Museen und Kunstsammlungen auf, um mit dem Erlös der Not der Ärmsten zu steuern? In beiden Fällen ist die Antwort gleich: diese Schätze haben meist gar keinen so hohen Material- als vielmehr einen Kunst - und Liebhaberwert, der zahlenmäßig recht hoch klingen mag, aber nicht realisierbar ist. D.h. es gibt in der ganzen Welt, zumal heute, nicht so viele reiche Kunstliebhaber, die alles entsprechend bezahlen könnten. Und wo kirchenfeindliche Staaten diesen Weg versuchten, Kirchengut stahlen und verkauften, da war das Ergebnis gegenüber den Erwartungen mehr als kläglich, abgesehen davon, dass meist der größte Teil in den Taschen der stillen „Treuhandler“ verschwand! Dabei ist noch nicht einmal berücksichtigt, dass das gläubige katholische Volk selbst seinen Gottesdienst im Rahmen würdiger Schönheit sehen will, umgeben vom Huldigungsreigen der verschiedenen Künste, dass das Erleben dieser Harmonie des Schönen für viele gerade der Ärmsten oft die einzige erhebende Stunde ihres sonst grauen Alltags ist, der nie durch ein paar Pfennige oder Mark ersetzt werden könnte, die ihnen vielleicht beim restlosen Verkauf kirchlicher Werte zugeteilt würden. Und wenn bei feierlichen Anlässen Papst und Bischöfe in prunkvollen Gewändern einhergehen (meist das Gegenteil ihrer inneren Lebenshaltung!), wenn etwa Rompilger von der gewaltigen Symphonie einer Heiligsprechungsfeier im Petersdom berichten, dann dürfen wir nie vergessen, dass die Kirche nicht nur die allzeit getreue Predigerin des in Armut, Leid und Tod erlösenden Heilands ist, sondern auch die Stellvertreterin des in himmlischer Herrlichkeit thronenden Christus – Königs und seiner triumphierenden Gemeinschaft der Heiligen. Alle diese Pracht will, dem menschlichen Gemüte entsprechend, die unsagbare Schönheit des Himmels versinnlichen und eindrucksam die Sieghaftigkeit unseres hl. Glaubens künden.

Nur oberflächliche Beurteiler können sich darum an den Kirchensteuern stoßen, die die nötigen Geldopfer gerecht auf die Schultern der Einzelnen verteilen und notwendig sind, um den laufenden Unterhalt der kirchlichen Personen, Gebäude und Einrichtungen zu sichern. Es gibt kein bischöfliches Ordinariat in Deutschland, am wenigsten das unseres Bistums Meißen, wo die Sorge um Geldbeschaffung nur für den allerdringlichsten Bedarf des Bistums nicht zu den drückendsten gehörte. Und dabei wird die Erhebung von Kirchensteuern im Einzelfall stets rücksichtsvoll gehandhabt, so dass niemand deswegen aus der Kirche austreten brauchte, weil er keine Steuern zahlen kann. Aber es entspricht durchaus altchristlicher Übung, dass

die Gläubigen verpflichtet sind, für die Kirche Opfer zu bringen! Wir lesen im ersten Korintherbrief (9.14): „ So hat auch der Herr verordnet, dass die, welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben sollen.“ Keine Sorge: die Kirche wird durch alle Spenden und Steuern ihrer Mitglieder nicht reich, alles gibt sie auf verschiedensten Wegen wieder zurück! Wahrhaft reich ist sie nur durch eines, und auch das hat sie nicht für sich, sondern für ihre Kinder: durch die göttliche Gnade, die in unerschöpflicher Fülle in Messopfer und Sakramenten hinausströmt in die unsterblichen Seelen. Soweit der Bestand der Kirche in einer materiellen Welt auch materielle Opfer fordert, wird das brave katholische Volk nie erlahmen, diese gern und reichlich zu bringen, sei es für die Pfarrgemeinde, für die Diözese (Priesternachwuchs!), für die Diaspora (Bonifatiusverein) oder für die Gesamtkirche (Peterspfennig und Heidenmission). Und Gottes allwissende Vatergüte wird alle guten Werke zu vergelten wissen!